

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 95 (1969)
Heft: 10

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

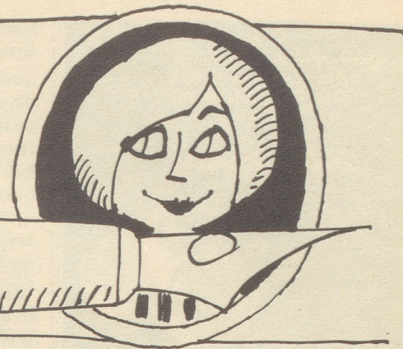
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Die gerechte Strafe

Sie haben es sicher auch schon beobachtet: es gibt Leute, die können ungefähr alles tun, was ihnen gerade einfällt und was sie eigentlich nicht dürften, und siehe, es gelingt ihnen. «They get away with murder» heisst das auf Englisch.

Dann gibt es die andern, deren Pechvogelschicksal sie dazu zwingt, ununterbrochen auf dem geraden Weg der Tugend zu wandeln. Die Buchhaltung des Schicksals über menschliches Tun und Lassen rechnet unerbittlich mit ihnen ab, und so gründlich, daß ihr die Andern einfach entgehen, die Glücksvögel.

Ich gehöre leider zu denen, die wider Willen den geraden Weg gehen. Ich habe so ein paar Ueberzeugungen, wie fast jeder, und was immer ich gegen sie tue – oder gern täte – geht schief.

Da habe ich etwa seit Ende des Bürgerkriegs mich pickelhart dagegen gesperrt, je nach Spanien zu gehen, fahren oder fliegen, solange – Sie wissen schon. Dann aber rieten mir Fachmänner, wegen meiner angeschlagenen Lunge zu Andalusien, wo es im Oktober, wo wir unsere Ferien abhalten müssen, noch herrlich warm und schön sei. Es war!

Und dann folgte prompt, in Madrid (wo es ebenfalls warm und schön war) meine Niederkunft mit einer üblen Lungenentzündung. Ich hatte gegen meine Ueberzeugung gehandelt und die erwähnte Buchhaltung hat es prompt zur Kenntnis genommen und mich für meinen Mangel an Prinzipientreue ziemlich teuer bezahlen lassen. Die akute Erkrankung kam nicht etwa wegen des herrlichen Klimas über mich, sondern trotz diesem.

Aber – und das ist bekanntlich immer ein Trost – ich stehe nicht allein mit meiner so prompt bestraften Charakterlosigkeit und Inkonsequenz.

Da frißt etwa ein Mann über den Hag. (Ich weiß, es kann auch eine Frau sein, aber es ist glaube ich bei Männern weit häufiger.) Nun, der mit dem wir da zufällig exemplifizieren, ist durchaus kein Don Juan. Nichts liegt ihm im Grunde ferner. Aber es ist nun einmal passiert. Und schon tags darauf erfährt es seine Frau und es dauert lange Zeit, bis er sie wieder davon

überzeugt hat, daß er wirklich «kein Solcher» ist.

Die gebornen «Solchen» aber können machen, was sie wollen. Es kommt nie aus. Offenbar sind sie gelernte «Solche» (es muß bekanntlich alles gelernt sein hienieden) vielleicht sind sie aber auch taktvolle und diskrete Auswärtsgeher. Es kommt jedenfalls nie aus, außer etwa lang nach ihrem Ableben.

Was mich angeht, habe ich nicht einmal den Mut, zu meinen orthographischen Prinzipien zu stehen, geschweige denn zu den andern. Nur keinen Anstoß erregen, gälezi. Ich schreibe zum Beispiel «Skelett», obwohl ich genau weiß, daß eigentlich nur ein «t» dastehen sollte. Der Setzer setzt, wenn ich mich einmal aufraffe, griechisch zu tun, das zweite «t» hintenan, und ein oder

zwei Leute machen mich dann zusehends darauf aufmerksam, ich sollte in Zukunft lieber bei meinen ungebildeten Leisten bleiben und am besten «Gripp» schreiben. Sicher sei sicher. Ich weiß nicht recht, woher die Wirrnisse kommen. Vielleicht steht das zweite «t» im Duden und dieser reimt Skelett mit Bett und Kabarett, und Amelett. (Aber das letztere ist ja auch nicht Deutsch. Da heißt es Pfannkuchen.)

Ich habe eine Freundin, die hatte auch Grundsätze. Darunter einen besonders ehernen: nie Aktien zu kaufen. Nur Bundes- und kantonale Obligationen. Zu 3 Prozent. Einmal gelang es jemandem, sie zu einem Aktienkauf zu überreden. Es war noch vor der Zeit, wo alles, was man anrührte zu Gold wurde, wie dem Midas. Sie verlor das Geld.

Zur Strafe, weil sie etwas gegen ihre Grundsätze getan hatte.

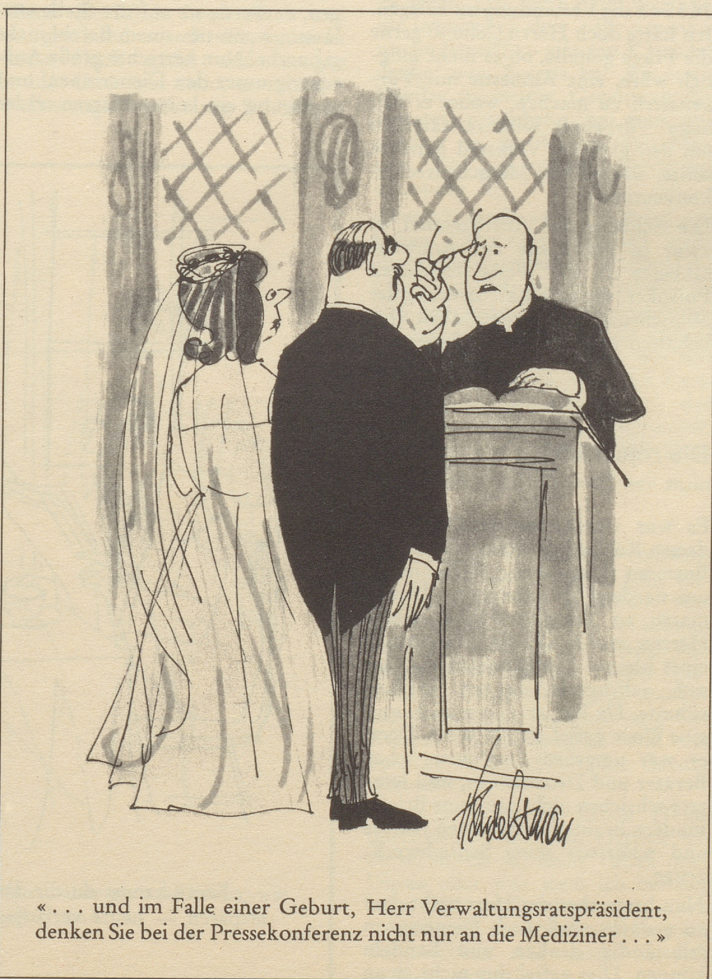
Und wenn Sie meinen Grundsatz teilen, daß «während» und «wegen» des Genitivs bedürfen und nicht des Dativs, wie bei uns (wäge däm muesch du nid truurig sy ...) dann lassen Sie sich durch gewisse mangelhaft geschriebene und offenbar ebenso mangelhaft korrigierte Gazetten (selbst wenn es größere Tageszeitungen sind) nicht irremachen. Sie haben nämlich trotzdem recht. Und «trotz» – also trotz verlangt den Dativ, dann soll man es aber auch stur durchführen.

Sie, liebe Leserin, können das alles halten, wie Sie wollen, denn Sie sind ein privates Wesen, und die paar Leute, die gern Zuschriften häkeln, können nicht mit Ihnen schimpfen.

Mit den Journalisten ist das wieder anders.

Obwohl man es oft nicht glauben sollte.

Bethli



«... und im Falle einer Geburt, Herr Verwaltungsratspräsident, denken Sie bei der Pressekonferenz nicht nur an die Mediziner ...»

Fragen Frauen Frauenfragen?

Liebes Bethli, kennst Du eine helvetisch geeichte Fragenbewertungsskala, und könntest Du sie mir verschaffen? Ich sollte dringend eine haben.

Die Sache ist nämlich die: Ich wohne in einer Berner Gemeinde, deren Bürgerinnen ab Neujahr zur Gemeindeurne mitschreiten dürfen. In Anbetracht dieses Umstandes schießen hierselbst die staatsbürgerlichen Bildungs- und Fortbildungskurse wie Pilze aus dem Boden. Das ist prima. Ich bilde mich wacker mit und fort. Es tut mir gut, ich habe es nötig.

Am Ende jeder Stunde dürfen wir Fragen stellen. Auch das ist prima. Die Gemeindeväter stehen uns getreulich Rede und Antwort.

Aber nun habe ich etwas erfahren, das meiner Unschuld bisher entgangen war: Fragen sind nicht einfach Fragen, oh nein, keineswegs!

Bei uns tönt es nämlich jeweilen so: «Dies ist eine interessante Frage, Frau Meier ...»

«Fein, Frau Bünzli, daß Sie diese wichtige Frage stellen.»

«Frau Müller kommt hier auf eine ganz zentrale Frage.»

«Das, Frau Stüdeli, ist allerdings eine andere Frage, und Sie, Frau

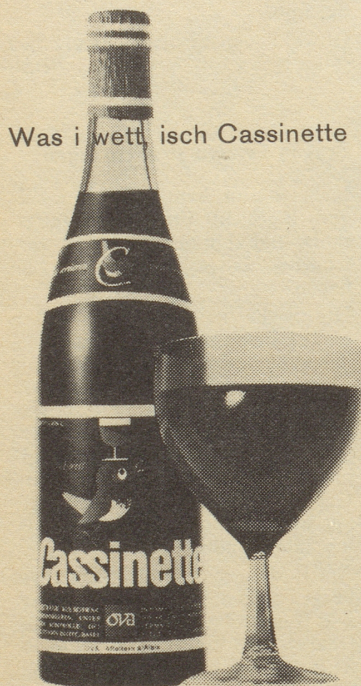
Die Feinde Ihrer Lebensfreude, Kopfweh und Migräne, bekämpft erfolgreich

Contra-Schmerz



DOBB'S
for men... 103
AFTER SHAVE FR. 7.50
AFTER SHAVE-SCHAUM-SPRAY FR. 7.50
TABAC EAU DE COLOGNE FR. 8.75

...herb, männlich...
wie TIM DOBB'S!



Was i wett isch Cassinette

Cassinette ist gesundheitlich
wertvoll durch seinen hohen
Gehalt an fruchteigenem

Vitamin C

Ein **ova**-Produkt

Langhaar schneiden eine schwierige Frage an.»

Liebes Bethli, früher habe ich bedenkenlos gefragt, wenn ich etwas wissen wollte. Jetzt aber habe ich Angst, meine Fragen könnten am Ende peripher oder dumm oder überflüssig sein; ich weiß das halt nicht im voraus. Dabei möchte ich so gern zentral, intelligent und wichtig fragen.

Weißt Du, wie man das macht? Ich habe schon bald einen Buck in der Seele vor lauter Minderwertigkeitsgefühl.

Wie fragen eigentlich Männer?

Bitte, schick mir die obengenannte Skala, wenn Du kannst, und mit Gebrauchsanweisung! Ich könnte dann daheim fleißig üben bis zum nächsten Mal. Lisebeth

Ich kann Dir keine Skala schicken, Lisebeth; wir haben das Stimmrecht schon ziemlich lang, und ich finde es nett von den Männern, daß sie unsere Fragen so ernst nehmen. B.

Könnte man nicht ---?

Mit großem Interesse habe ich kürzlich die Diskussion über die Steueramnestie am Radio verfolgt und habe mich u. a. über die Toleranz unseres Finanzministers Bundesrat Nello Celio gewundert.

Vergebens versuchte ich jedoch eine volle halbe Stunde via Telephon 34 58 43 die Verbindung zu kriegen. Ich hätte doch Herrn Celio so gerne die Frage gestellt, ob es nicht möglich wäre, eine Amnestie mit Vorbehalten zu machen, wobei es sich beim Vorbehalt selbstverständlich um den gleichen Volksteil handeln sollte, wie bei der Menschenrechtskonvention.

Die Schürze der Anfragenden ist zwar in der Frage der Amnestie sauberer als die Weste derjenigen Politiker, die eine Ratifizierung der Menschenrechtskonvention mit Vorbehalten unterzeichnen möchten.

's Elsi am Händ

Die roten Schuhe

nicht von Hans Christian Andersen

Es war einmal ein großes Land, dessen Regierung sandte viele ihrer Beamten in die weite Welt hinaus, um sie dort als sogenannte Diplomaten zu vertreten. Einer dieser Herren wurde in die Hauptstadt eines kleinen Landes geschickt, das sich jahrhundertelanger Freiheit rühmte. Da ließ er sich nieder, und eine Weile gefiel es ihm wohl. Denn er war umgeben von einer Schar Berater und Dienerinnen, und letztere schrieben nicht nur seine Briefe, sondern brauten auch seinen Kaffee und schärfen seine Schreibwerkzeuge.

Nun hatte aber der Herr nicht daran gedacht, daß auch Dienerinnen selbständig denken und handeln können. Dies gefiel ihm nicht, denn

er wollte hier der Alleinherrscher sein (obwohl er in diesem Lande nicht der höchste Vertreter seiner Heimat war). So geriet er von Tag zu Tag in üblere Laune und erließ äußerst strenge Verordnungen gegen die Dienerinnen.

In dem Hause gingen auch viele Leute ein und aus. Die vierte Dienerin hatte die Aufgabe, mit ihnen zu reden, und sie gab Ratschläge und half so gut sie konnte. Denn alle diese Leute wollten in das ferne große Land reisen.

Als der Winter einbrach, kaufte die vierte Dienerin ein Paar warme Schuhe, um sie bei der Arbeit zu tragen. Denn sie wollte nicht kalte Füße und kranke Nieren bekommen, wie dies schon einmal geschehen war. Es waren prächtige, rote Schuhe, innen mit warmem Pelz ausgeschlagen, man nannte sie Mocassins.

Als dies aber der gestrenge Herr sah, schrie er seine erste Dienerin an, warum die vierte Pantoffeln trage, er wolle dies nicht sehen. Denn er hielt die Mocassins für Pantoffeln. Da lief die erste Dienerin zu der vierten und berichtete mit Schrecken, was vorgefallen war. Aber diese beschloß, die Schuhe weiter zu tragen, bis der stolze Herr sich herabließ, mit ihr selber zu reden. Als er nun anderntags wieder die roten Schuhe an den Füßen der Dienerin gewahrte, wurde sein Gesicht vor Zorn noch röter als jene Schuhe und er ließ ihr sagen, er werde sie auf der Stelle entlassen, wenn sie seinem Befehl nicht gehorche. Nun herrschte große Aufregung unter den Dienerinnen, und es begann ein lautes Murren wider

Die Seite der Frau



den ungerechten Herrn. Denn die vierte Dienerin hatte doch ihre Arbeit immer nach bestem Wissen und Gewissen verrichtet, und das ist das Wichtigste. Endlich faßte sie sich ein Herz und ging zum Herrn hinein. Da thronte er nun, und sein Stuhl stand auf einem weichen Teppich, also daß er gewiß keine kalten Füße bekommen konnte. Und die Dienerin erklärte ihm höflich, warum sie warme Schuhe tragen müsse. Aber der Herr bestand darauf, daß sie dünne Schuhe anziehe. Denn auch sie vertrete das große ferne Land (obwohl sie es nie gesehen hatte), und nach ihrer Erscheinung werde es eingeschätzt. Hier habe er zu befehlen, und niemand dürfe Pantoffeln tragen, ohne ihn um Erlaubnis zu bitten. Weiter warf er ihr vor, daß sie zu selbständig arbeite und zu freundlich



«... heute kannst du dir das Anpreisen der Fernsehprogramme ersparen — heute verlange ich, daß du mit mir ausgehst!»